

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint w o c h e n t l i c h
Preis: Vierteljährlich 3,60 Mark
Inserate: Die 5 gespaltene Rompaletze 1,50 Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin
30. Oktober 1920

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Erschließung: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Parteitage

Große Erwartungen hatten wir Frauen auf unsere Frauenkonferenz und den Parteitag in Kassel gesetzt. Sind sie alle erfüllt worden? Es ist wohl unsere Schwäche und Stärke zugleich, daß wir immer mehr erhoffen, als in den Grenzen des augenblicklich Erreichbaren liegt. Dadurch können leicht Enttäuschungen und Entmutigungen eintreten, andererseits bewahrt uns dies rastlose Streben nach ferneren Zielen davor, behaglich Ruhende und Selbstzufriedene zu werden. So lange wir Frauen Suchende sind, werden wir auch mit unseren Kindern, mit den nach uns Kommenden eng verbunden sein und gerade unsere Partei braucht diese Verbindung von Gegenwärtigem zu Zukünftigem mehr als jede andere, weil sie eine neue Welt gestalten will. Gerade das ist aber in Kassel betont worden. Auf keinem früheren Parteitag wurde wohl die Notwendigkeit der Gewinnung und Schulung der Frauen für unsere Partei so einmütig anerkannt. Es ist viel fleißige und gute Arbeit geleistet worden, die unserer gesamten Bewegung — also auch den Frauen — nutzen wird.

Innere und äußere Politik hängen in jedem Lande fest zusammen; für Deutschland sind sie durch den Versailler Friedensvertrag ineinander geschmiedet. Dieser Vertrag, der den Frieden Europas in jeder Stunde gefährdet, darf uns einen neuen Krieg nicht bringen, weil das unsere vollkommene Vernichtung wäre. Darum muß er erfüllt werden, soweit das überhaupt möglich ist. Diese Grenzen des Möglichen sollen der Entente ehrlich gezeigt werden. Kein Handeln und kein Feilschen darf es mehr geben. Wir können etwas oder wir können es nicht. Nur so kann die Arbeiterschaft der anderen Länder wieder Vertrauen zu uns gewinnen; nur dann kann der Vertrag von Versailles an der Unmöglichkeit seiner Erfüllung scheitern. Nur dann sind Auslegungen des Vertrages unmöglich, wie sie jetzt von der Entente beliebt werden in der Forderung, daß Deutschland 810 000 Milchkühe abzuliefern und damit Hunderttausende seiner Säuglinge selbst zu töten hat. Daß sämtliche Dieselmotoren abzuliefern bzw. zu vernichten sind und neue nicht gebaut werden dürfen, wodurch jede Entwicklung unseres Kraftmaschinenbaues unterbunden würde und eine ungeheure Arbeitslosigkeit die Folge sein müßte. Die Wiedergutmachung soll in erster Linie erfolgen durch den Neuaufbau der zerstörten Gebiete mit Hilfe der deutschen Arbeiterschaft. Auf diesen Boden stellte sich der Parteitag und zeigte damit, wie ernst es der Sozialdemokratie mit dem Willen zur Erhaltung des Friedens ist.

Zur Erfüllung des Vertrages — also zur Erhaltung des Friedens — und um die deutsche Industrie vor dem Untergang zu bewahren, ist es aber notwendig, unsere Kohstoffquellen, vor allem den Kohlenbergbau, zu sozialisieren, d. h. aus dem Besitz der einzelnen Grubenherren in den des Reiches zu überführen. Sollte die Volksozialisierung an dem Widerstand des Reichstags scheitern, so will der Parteitag, daß eine Volksabstimmung herbeizuführen ist.

In der Frage des Wohnungswesens vertraten die beiden Referenten sowohl wie die Diskussionsredner den Standpunkt, daß der Neubau nur auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage erfolgen dürfe, wenn wir die Not überwinden wollen. Auf dem Wege der Pflichtgenossenschaften für alle Wohnungsuchenden glaubt man dieses Ziel am schnellsten zu erreichen. Ein Antrag, der die Sozialisierung der Baustoffabriken verlangt, wurde einstimmig angenommen und bereits am 23. Oktober trat eine, innerhalb unserer Reichstagsfraktion gebildete Kommission zusammen, die die Frage schnellstens bearbeiten soll.

Auch zu dem Kampf um die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frauen wurde Stellung genommen und der Reichstagsfraktion eine Entschliebung zugewiesen, welche sich mit der Entrechtung der Frauen durch die Regierungsverordnung zu den Kaufmanns- und Obergerichten befaßt. Ueber die Materie selbst sind die Genossinnen durch den Artikel von Lene Grech in der letzten Nummer der „Gleichheit“ unterrichtet. Die Angelegenheit ist im Verfolg der Kasseler Resolution ebenfalls am 23. 10. von uns dem sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags nochmals vorgetragen worden. Derselbe wird sich in der nächsten Sitzung damit befassen, so daß einige Hoffnung vorhanden ist, daß diese Rechtslosmachung der erwerbstätigen Frauen, welche mit der Verfassung in Widerspruch steht, beseitigt wird.

Unsere Partei ist trotz aller Widerstände gewachsen; eine Million zweihunderttausend Mitglieder zählt sie. Eine stattliche Zahl — und doch. Ganz andere Massen gehören nach ihrer Sehnsucht und nach ihren Lebensbedingungen zu uns. Wir müssen sie erfassen. Und deshalb hätte ich gewünscht, daß die Frauenkonferenz oder der Parteitag neben den alten neuen Wege gefunden hätten zur Heranziehung der uns noch Fernstehenden, vor allem der Frauen und Jugendlichen. Die Agitation in den Betrieben, die Schulung durch die Bildungsausschüsse muß m. E. viel intensiver betrieben werden.

Hier liegen große Aufgaben für die Kommission, welche zur Ausarbeitung eines neuen Parteiprogramms eingesetzt worden ist.

Zeigte so unser Parteitag eine einmütige Entschlossenheit, auf demokratischem Wege unaufhaltsam dem sozialistischen Ziel näher zu kommen, so bot der Parteitag der Unabhängigen, der vom 12. bis 16. Oktober in Halle tagte, das Bild trostlosesten Zerfalls. Die Diktatoren, welche in Moskau über das russische Volk regieren, verlangten, daß auch die deutsche U. S. P. D. sich ihren Befehlen beugte. Da der gesunde Sinn eines Teiles der unabhängigen Arbeiterschaft sich gegen solche Diktatur auflehnte, taten es auch die Führer und so zersplitterte in Halle die Partei der ehemaligen Zerplitterter der deutschen einheitlichen Arbeiterbewegung. Nun tritt der eine Teil entschlossen für die Gewalt Herrschaft, für die russischen Methoden ein und der andere Teil steht, wie bisher, unentschlossen zwischen Demokratie und Diktatur. Und doch gibt es hier kein Zwischending: entweder Mitarbeiten am Wieder-

aufbau unseres Wirtschaftslebens und damit am Weiterbau unserer Republik, so, wie wir es in Kassel gezeigt haben; oder der Versuch, durch die Gewalt, durch ein wahnsinniges Blutvergießen zur Macht zu gelangen.

Beide Wege streben zu demselben Ziel: die Menschen auf Erden glücklich zu machen. Aber alle, die nicht durch die Blut-Suggestion eines Sinowjew irre geworden sind, müssen jetzt erkennen, welcher Weg wirklich zu dem ersehnten Ziel und welcher ins Verderben führt. Und sie müssen sich entscheiden, welchen sie gehen wollen.

Clara Bohm-Schuch.

Nicht müde werden!

Nicht müde werden! Warum immer
Hoffen auf Lohn? Tat ist sich selbst genug,
Braucht nicht vergo'denden Schimmer,
Braucht nicht Lob und nicht Fluch!

Nicht müde werden! Du stehst nicht allein!
Was du schaffst, soll allen gehören!
Du wirkst am Menschheitsgedeihn:
Dram wirke voll Kraft und in Ehren!

Nicht müde werden; aufwärts-voran!
Unsichtbare Last gilt's zu heben;
Nur darin zeigt sich der Mann,
Kann er anderen gut' Beispiel geben!

Ein suchender Mensch, — eine Notwendigkeit

Von Erna Büling

Überall Gärung, Spaltung und der Schrei nach Klarheit. Das Sehnen nach Neuerungen von Dauerwert kämpft mit der Sucht nach Experimenten, freudige Hoffer auf die Zukunft ringen mit den Anbetern des Vergangenen. Dabei iprenzt ungezügelter Leidenschaft sehr oft die Form, die Kampfesweise büßt ihre Wohlstandigkeit ein und artet in unsichönes Gezank aus. Das macht die Frauen oft mißgestimmt und widert sie in höchstem Maße an. Denn aus einem sehr verständlichen Anlehnungsbedürfnis heraus möchten sie Anschluß an eine gefestigte, sie stützende Sache nehmen und dem Kampf möglichst entziehen.

Wer sich aber jetzt der Mühe des Prüfens entziehen will, begeht eine Sünde gegen sich selbst. Er erweitert nur den Zustrom der Rückschrittlere, die überlebte Formen als Allheilmittel für alle Zeiten preisen. Stets wollen wir Hochachtung vor Erfahrungen und erlerntem Wissen haben, doch darf Hochmut dem Vernünftigen kein Ende setzen. Wir müssen unser Wissen immer zu erweitern suchen und wir können auch sogar gezwungen werden, auf Grund vorher nie geahnter Tatsachen und nach härtester Selbstprüfung unsere Ansicht zu revidieren. Nur Angelerntes reicht für uns nicht aus, namentlich nicht in dieser Zeit. Angelerntes vertwertet auch ein Tier. Aber Prüfenkönnen, ob das Angelernte in diesem Augenblick der Allgemeinheit gegenüber auch das Richtige ist, das bleibt uns Menschen vorbehalten.

So sind die Kämpfe mit sich selbst und mit anderen unvermeidlich. Daß aber ihre Austragsweise gemildert wird, daß Hochachtung jedem ehrlichen Wollen und Ringen gezollt werde, das ist ohne Zweifel Mitaufgabe der Frau und hauptsächlich der proletarischen Frau, deren ganzes Dasein ohne ihr Zutun auf Kampf gestellt ist. Kann und will jedoch die Frau zurückgezogen leben, dann darf sie keinesfalls den Suchenden ein Hemmnis werden, den Kämpfenden in den Rücken fallen.

Und gerade, was für die Frauen so wichtig ist, in den Erziehungsfragen muß dem Suchen Raum gegeben werden. Ohne Kampf kommt keiner zu einer Weltanschauung. Der Mensch mit festumrissener Anschauung jedoch, der dabei noch stets gewillt ist, seinen Gesichtskreis zu erweitern, ist natürlich

der beste Erzieher, weil er den Suchenden versteht. Er besitzt auch Autorität aber eine Autorität, die emporzieht und nicht eine, die erdrückt.

Dieses Wort „suchen“ umschließt viel Mühe, viele Kämpfe, viele Enttäuschungen, aber es verheißt das Finden. Das Suchen, wir wollen es ehren, denn es ist eine Lobpreisung jeder Tätigkeit, eine Anwaltchaft auf das Weiterwachsen. Ihr Mütter, helft suchen! Ein Suchender bedingt doch nichts Trennendes, sondern er verlangt von euch die Stütze im Kampf um die Selbsterkenntnis.

Die suchenden Menschen sind eine Notwendigkeit, auch für den Sozialismus. Wirtschaftliche und politische Konstellationen und Fragen der Taktik werden seine Wege bestimmen, jedoch im Sozialismus als Endziel können sich so viele Suchende finden, denn er birgt Ewigkeitswerte.

Hausangestellte, Hausfrau und Einzeltüche

IV.

Zu diesem Thema gehen uns ständig weitere Erweiterungen auf den Artikel in Nr. 33 der „Gleichheit“ zu. Wir bringen auch die nachfolgenden Ausführungen unserer Leserinnen zur Kenntnis, wenn wir auch mit der Ansicht der Verfasserin nicht immer übereinstimmen. Die Red.

Zu dem zur Diskussion gestellten Aufsatz: „Hausangestellte, Hausfrau und Einzeltüche“ von Else Eckner-Rufel möchte ich folgendermaßen sagen, indem ich das in seinen ersten Sätzen besprochene Verhältnis der Hausfrau zu ihren Dienstboten und deren wirtschaftliche Lage übergehe und nur die mir wichtiger scheinende Frage der Großtüche berühre.

Der Gedanke der Großtüche ist schon alt. Ihre in letzter Zeit von mancherlei Idealisten neuerdings geforderte Einführung würde wohl der erste Schritt zur Sozialisierung der Hauswirtschaft sein, die schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts vor hervorragenden Vertretern des utopistischen Sozialismus als zur freien Entfaltung, zum vollkommeneren Idealzustand der Menschheit unbedingt erforderlich verlangt wurde. Hauptächlich waren dies der Engländer Owen, der eine gänzlich heruntergewirtschaftete Baumwollspinnerei durch seine großartigen Arbeiterwohlfabrikeneinrichtungen auf eine von der ganzen Welt bewunderte Höhe brachte, und der Franzose Fourier, der, durch wirtschaftliches Mißgeschick veranlaßt, einen heftigen Kampf gegen den Zwang der gesellschaftlichen Verhältnisse führte.

Daß es Männer waren die so einschneidende Veränderungen auf dem ihnen doch naturgemäß fremden Gebiet der Hauswirtschaft machen wollten, ist nicht ganz gleichgültig. Ebenso auch nicht, daß sie als Utopisten, als phantastische Schwärmer, den Boden der Wirklichkeit verließen, um mit allerhand stolzen Zukunftsplänen die Welt zu verbessern.

Männern aber können wir Hausfrauen keine Kompetenz über Fragen, die den ganzen Aufbau des Haushalts betreffen, zugesprochen. Nicht dem verheirateten Mann, noch weniger dem Junggefallen. Aber auch nicht der alleinstehenden, unverheirateten Frau!

Die beiden Letzgenannten sind fast immer genötigt, die Sorge für ihr leibliches Wohl einem größeren Unternehmen anheimzustellen gegen eine Bezahlung, die vielen von ihnen fast unerschwinglich ist in diesen Zeiten. Für sie wäre die Frage der Genossenschaftstüche eher diskutabel.

Anderes aber ist es für den selbständigen Haushalt. Gar mancher Mann heiratet, um aus dem „Leben in der Fremde“, diesem alle kleinen persönlichen Wünsche so gänzlich ausschaltenden Pensionat zu entkommen. Er sucht sozusagen eine individuelle Behandlung, eine liebevolle Rücksichtnahme auf seinen Baumen und auf seinen Regen. Wer hätte nicht schon junge Männer, die nach längerem Aufenthalt in der Fremde ins Elternhaus zurückkehrten, ihre Freude über das Glück, wieder aus Muttters Kochtopf essen zu können, äußern hören?

Daß die mit bescheidenen Mitteln rechnende Hausfrau nicht auf Rosen gebettet ist, braucht nicht betont zu werden. Und ganz besonders ist es nicht diejenige, die Hausfrau und Dienstbote zugleich ist!

Aus bald dreißigjähriger Erfahrung kann ich da ein Dieb sein sagen. Dennoch aber, so viel ich mir auch dann und wann eine Entlastung wünsche, in der Art der kasernenmäßigen Massenpreisung möchte ich sie nicht haben! Nein, das Wenige, das ich für die Zubereitung des Viehes anschaffen kann, will ich nach persönlichem Geschmack wählen und mit Liebe und Sorgfalt zubereiten — etwas, was beim Massenbetrieb ganz ausgeschaltet ist, wenn die Sache für den kleinen Mann mit mehrlöpfiger Familie erschwierlich sein soll. Denn die Großküche könnte kein teures Gasthaus sein, in dem man, was man gerade wünscht, für teures Geld haben kann. Sie wäre nur auf einfachste Kost zugeschnitten, müßte sehr billig sein bei reichlichem Zuzug, wenn sie das leisten wollte, was eine tüchtige, praktische Hausfrau leistet.

Vielleicht würde die Großküche im Verbrauch einzelner Nahrungsprodukte und der Brennmaterialien rationaler wirtschaften können — unter sehr guter Leitung, die natürlich dazu Bedingung wäre — als die Einzelküche.

Der Krieg brachte uns neben so mancherlei Sparmaßnahmen bereits einmal die Großküche in Gestalt der Kriegsküche. Obwohl damals, in der Zeit des bittersten Mangels, ihre Zwangseinführung für alle Haushaltungen und damit die Aufhebung der Einzelküche von Volkswirtschaftlern aus praktischen und sozialen Gründen oft gefordert wurde, fand dieser Gedanke gar keinen Anklang, selbst nicht bei denen, die nichts „hinterherum“ bekamen. Mit gemischten Gefühlen gedenke ich noch der Tage, da auch ich manchmal — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — vor diesem undefinierbaren Etwas aus der Kriegsküche saß und nach Art der Kinder mit der Gabel darin herumstocherte, weil mein Appetit, wie das Zahnweh beim Zahnarzt, wie weggeblasen schien. Manchem wird diese ungeliebte Erinnerung kommen beim Lesen des Wortes: Großküche!

Und wie verschwanden sie schnell, diese Kriegsküchen, als nur ein Klein bißchen mehr an Lebensmitteln auf dem Markt war! Gerade so ging es mit den Kantinen. Nur wer von den Arbeitern noch unbedingt mußte, sei es, daß der Weg von Hause für das Bringen des Mittagessens gar zu weit war, sei es, daß die Mittagspause zu knapp war, ob schließlich noch in der Kantine, so daß die meisten Kantinen ihren Betrieb schon lange einstellten. Die Männer selbst kehrten sich wieder nach dem „eigenen Herd“. Aber jene Zeit barg für manche Köchler eine heilsame Lehre, denn keineswegs ist der Kochlöffel immer ein Machtmittel in der Hand der Hausfrau. Gar mancher Kerger bliebe ihr sicher erspart, wenn der gestrenge Ehemann samt den lieben Kleinen zufrieden sein müßte mit dem, was die Großküche „serviert“.

Zußerdem ist die Einrichtung von Großküchen bei der heutigen

Wohnungsnot weder sozial noch rentabel. Unheure Betriebskapitalien wären nötig. Was müßte an dem Essen verdient werden, um sie zu verzinsen und um die hohen Löhne der vielen Angestellten zu zahlen? Und ganze Industrie- und Handelszweige würden notleidend werden bei der Umwälzung unseres modernen Haushaltssystems.

Es wurde auch gesagt, die Dienstmädchen sollten in andere, ihnen passende Berufe gehen. Ja, in welche denn? Es herrscht ja bereits an weiblichen Arbeitskräften ein starkes Ueberangebot, ausgenommen an Hauspersonal, das noch immer viel zu knapp ist. Man sollte vielmehr jedes Mädchen, auch die gewerbliche Arbeiterin zur tüchtigen, praktischen Hausfrau heranzubilden, die einst dem Mann eine gute, treue Hüterin seines Heims, eine Mehrerin seines Wohlstandes sein kann.

Keineswegs soll es der Frau, die den Familienunterhalt zu bestreiten oder die für alte, erwerbsunfähige Eltern zu sorgen hat, erschwert werden, lohnenden Erwerb außerhalb der Hauswirtschaft zu finden. Aber dem planlosen Eindringen der Mädchen und Frauen, leider nur zu oft der plattesten Mittelmäßigkeit, in das Betätigungsfeld der Männer, kann man wohl kaum das Wort reden. Sie machen es dem Mann immer schwerer, einen Hausstand zu gründen und damit das Weib seinem natürlichen Beruf als Hausfrau und Mutter zuzuführen. Sie lassen sich nur zu häufig als Lohnbrüder verwenden und schädigen damit ihre männlichen Arbeitskollegen und deren Familien. Sie verachten die Hausarbeit und alle, die sie verrichten, und so geben sie später die vielen untüchtigen, arbeitsungewohnten Hausfrauen für die der bedauernswerte Mann nie genug verdienen kann. Für sie allerdings ist die Großküche wahrscheinlich recht zweckmäßig. — Keines Erachtens aber stellen sich — wenigstens unter den heutigen Verhältnissen — der Einrichtung von Großküchen die schwersten ideellen und materiellen Bedenken entgegen.

Noch ein Wort über die „Großwäscherei“. Auch diese Institution hatten wir während des Krieges in vielen Großstädten. Sie muß nicht besonders stark frequentiert gewesen sein, denn sie war recht bald wieder eingeschlafen. Die Devise: Billig und schlecht hat niemals Zugkraft. Wenn etwas geleistet werden soll, kostet es heute viel Geld und auch die Einrichtung der Zentralwäscherei würde für den großen Haushalt zu teuer sein, ganz abgesehen davon, daß der Wäschebestand der kleinen Leute keinen Großbetrieb mehr vertragen kann, der ihm hurtig den Garauß machte.

Nur sorgsamste, schonendste Behandlung kann das fadenförmige, kümmerliche Dasein dieser „unendlich gestopften und gestickten“ Wäschestücke noch eine Weile verlängern.

Minna Heimannsberg, Frankfurt.

* Feuilleton *

So: in Schönheit zu leben . . .
In sich selber klar und still und die Dinge umher
Alle überschaubar offen und in ruhigem Geleise . . .
Eines mit sich und mit der Welt . . .
Arbeiten dürfen, nicht arbeiten müssen . . .
Ich denke immer:
So eigentlich müßte das Leben sein, das sich der
Mensch auf seiner Erde schaffen müsse . . .
Und nicht dieses ruhevolle, immer unsinniger werdende
Gehaite und Getetze unserer Städte. * Cesar Flaischlen ?

Der Wolfspelz

Von Arkadi Wertschenko (Schluß)

Deutsch von Werner Peter Barjen (München)

Scheburachinsk war zwar eine kleine Stadt, aber eine eigene Zeitung hatte sie doch. Fünf Minuten nach der Ankunft Soosilows winkte der Veranstalter des Konzerts ihm vertraulich zu, zog eine Nummer des „Scheburachinsker Voten“ aus der Tasche und zeigte ihm die folgende angestrichene Stelle:

„Wir schätzen uns glücklich, den bekannten Pianisten Soosilow begrüßen zu dürfen, der in unserer Stadt eingetroffen ist, um allhier ein Klavierkonzert zu geben. Wir sprechen zugleich die Erwartung aus, daß das Publikum dem Künstler, der allen Umständen des Winters zum Trotz zu uns gekommen ist, die verdiente Aufmerksamkeit schenken werde. Bei dieser Gelegenheit

sei eine pikante Einzelheit aus dem Leben des Konzertanten erwähnt: man erzählt, daß der sorglose Künstler in Ermangelung warmer Kleidungsstücke seine Tournee in einem windigen, fadenförmigen Mäntelchen antreten wollte, und daß die Situation erst im letzten Augenblick durch einen seiner Freunde, dem Beamten Trupakins, gerettet wurde, der ihm für die Dauer einer Woche einen noch sehr guten Wolfspelz lieh. Hiernach erst vermochte der begabte Künstler, um ein Wort der Alten zu gebrauchen, den Rubikon zu überschreiten.“

Soosilow speiste nach dem Konzert in Gesellschaft seines Impresarios und einiger Verehrer.

Es wurde viel getrunken und gefastet: auf Soosilow, auf die Kunst, auf die Verehrer, auf Beethoven . . .

„Meinen herzlichsten Dank für den warmen Empfang,“ sagte Soosilow, sich die Tränen aus den Augen wischend.

„Nein,“ rief der Impresario, der um diese Stunde bereits leicht angeheitert war, „trinken wir lieber auf das, was Soosilow weit mehr und weit besser erwärmt hat, als unser Empfang: trinken wir auf Trupakins berühmten Wolfspelz!“

Soosilow sprang mit einem so plötzlichen Satz empor, das sein Stuhl umfiel.

„Halt!“ schrie er. „Ich kann nicht mehr! Einen Tataren her! Um Himmelswillen! Man bringe mir einen Tataren! . . .“

„Hallo!“ sagte Trupakins, den Hörer nehmend. „Wer ist am Apparat? Anna Spiridonowna? Guten Tag! Was? Wie?

*) In vielen Gegenden Russlands liegt der Handel mit allen Kleidern fast ausschließlich in den Händen der Tataren. Der Ueberseher.

Brieft über Kindererziehung

VI.

„Da würde was Schönes herauskommen,“ schreiben Sie mir, meine verehrte, temperamentvolle Freundin, „wenn ich meinen Jungen und Mädchen in allen Dingen Freiheit lassen wollte! Da lernen Sie die Bande schlecht!“ Nun, Sie müssen sie ja besser kennen und es wäre verwegen, wollte ich Sie in Ihrer liebenswürdigen Charakteristik Ihres Fleisches und Blutes eines Besseren belehren. Aber lassen wir die Frage lieber von einem weiteren Horizont, als von dem Ihrer Kinderstube ins Auge, so sind wir da mitten in einer überaus schwierigen Streitfrage, nämlich bei dem theologisch-philosophisch-biologischen Problem, ob der Mensch, also das frischgeborene Kind, von Natur gut oder böse sei! Natürlich wird Ihre Scharfsinn sofort bemerken, daß die Fragestellung selbst zu töricht ist, um eine vernünftige Antwort erwarten zu lassen. Sie setzt nämlich voran, daß es einen allgemeingültigen Begriff davon gebe, was denn unter allen Umständen gut oder böse sei, während gut und böse doch nur Beziehungsbegriffe sind, die nur in Beziehung auf den Beurteiler und auf einander einen bestimmten Sinn ergeben. „Was gut und böse ist, weiß niemand,“ sagt Nietzsche, „es sei denn der diese Begriffe Schaffende!“ Es ist der Mensch selber, der sich sein Gut und Böse schaffen muß, wenn anders seine Sittlichkeit eine freigewollte, nicht eine slavisch erzwungene sein soll. Doch das führt uns hier zu weit. — In Ermangelung einer wissenschaftlichen Antwort hat man daher seit alters die Frage dogmatisch gelöst; die rechtgläubige christliche Theologie mußte ja wohl die junge Menschenseele möglichst schwarz und durch „Erbünde“ vergiftet malen, um die göttliche Erlösungsstat und die kirchliche Rettungsarbeit ins hellste Licht zu stellen und fand dabei die Magdendienste einer gewissen Philosophie. Auch Kant hat bekanntlich, nach Schopenhauers Ausdruck, leider seinen reinen Philosophenmantel mit dem „radikalen Bösen“ beschlachtet; dafür schwärmte dann die naive Aufklärung von der engelhaften Reinheit der unschuldigen Kindesseele. Heute, wo man die schwere Tatsache der Vererbung körperlicher und geistiger „Anlagen“ genauer kennt, lassen wir den theoretischen Streit am besten ganz beiseite und sehen praktisch in jedem Kinde unendliche Möglichkeiten der Entwicklung, die als gut oder böse zu klassifizieren eine Torheit ist, weil die Natur diesen Unterschied nicht kennt, mindestens aber eine Voreiligkeit.

„Ja, sollen wir denn aber unseren Kindern nicht wenigstens das, was wir gut und böse nennen, einprägen dürfen?“ werden Sie fragen. Und da kommen wir wieder auf das Freiheitsprinzip.

Ja, schlecht. Ich alter Narr glaube halt immer noch an die Menschen. Und das machen sie sich zunutze. Nun sehe ich da und denke nach, ob es noch einen Zweck hat, jemandem Gutes zu tun. Was? — Na, passiert ist eben, daß ich gutmütiges Schaf diesem elenden Zwoflow auf eine Woche meinen Wolfspeiz geliehen habe, und er . . . Was meinen Sie wohl, was er macht? Nicht mehr und nicht weniger: Er verkauft ihn an einen Tataren und vertinkt das Geld mit seinen niederlichen Kumpanen. . . Soll man wohl hiernach noch . . . Was? Ja, auf Wiedersehen!

Trupakin hing den Hörer ab, schüttelte trüblich den Kopf und trat in das Vorzimmer hinaus.

„Ich gehe, Palascha . . . Ja, siehst Du, Palascha, da haben sie mir altem Esel mal wieder für meine Vertrauensseligkeit heimgezahlt. Ein Wolfspeiz — und futsch! Nein, die Gutmütigkeit ist nicht mehr angebracht heutzutage. . . Gott schütze. . .! — Gibt es denn überhaupt noch Menschen? Ich sage nein! Tiger gibt es, nur Tiger!“

Trupakin trat auf die Straße hinaus, rief einen Schlitten an, schnupperte in die kalte Luft und sagte:

„Dieser Frost ist immerhin nicht von Pappel!“

„Ja . . . Der zieht durch . . .“

„Da hat ein armer Deibel ohne Pelz nichts zu lachen . . .“

„Das soll wohl seine Wichtigkeit haben . . .“

„Aber heutzutage, Bruderherz, gibt es ja keine Menschen mehr, sondern nur Leoparden. Kam da zu mir mal so ein Musikant: „Ach, gib mir doch Deinen Pelz . . . Gib mir doch Deinen Wolfspeiz . . .“ So froh ihn, siehst Du wohl. Na, ich gebe ihm auch richtig den Pelz. Und was glaubst Du wohl, Bruderherz, was er mit ihm gemacht hat — —?“

Eigentlich dürften Sie mir, wenn ich schon die „Gesinnungsbildung“ dem Elternhaus zuweise und überhaupt von Erziehung rede, solchen — Unsinn nicht zutrauen! Den Unterschied, den die Natur nicht kennt, setzt eben der Mensch, insofern er, trotz oder vielleicht sogar wegen seiner Eigenschaft als Naturwesen, ein Kulturwesen wird, d. h. den Höhenweg der Natur über das Tierische hinaus so fortsetzt, wie einst der Wurm über die Pflanze, das Amphibium über den Fisch, der Vogel über die Eidechse und der Mensch über den Affentypus emporgestiegen ist. Nur daß in der Kultur geistige Wandlung ist, was dort körperliche Umbildung war. Darum haben die Begriffe Gut und Böse ihre Geschichte, die von dem, was einst „von den Göttern erlaubt und verboten“, später vom Stamm, von der Gemeinde, von der Allgemeinheit als „nützlich und schädlich“ Erkanntem, von den edelsten Geistern als „menschenwürdig und unwürdig“ Bezeichnetem sich verfeinert zu dem was ich, nämlich mein „bestes Ich“, mir erlauben oder verbieten muß. Und am vorläufigen Ende dieser Geschichte stehen Sie, liebe Frau Margarete und Ihr Mann, mit den Begriffen, die Sie nun von Gut und Böse haben! Da ist es nicht nur Ihr Recht, sondern Ihre verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, das Ihnen aufgegangene Licht, und wenn es nur eine trübe Fünzel wäre, dem kommenden Geschlecht zu überreichen, wohl gemerkt aber nicht als „heilige“ Kerzenflamme, an der zu tippen Todsfünde wäre, sondern zur gefälligen Verbesserung! Es brennt wahrlich noch trübe genug! Das Kind soll wissen, was wir für gut und böse halten, aber es soll nicht daran wie an ein heiliges Evangelium gebunden sein! Daß es dazu eine gewisse Reife braucht, daß es den Menschheitsweg von autoritativer Gebundenheit, willigem Gehorsam, freiwilliger Unterordnung und Selbstzucht in seiner persönlichen Entwicklung wiederholen muß, das versteht sich von selbst! Da haben Sie einfach Hädels „biogenetisches Grundgesetz“, wonach das Kind im Mutterleibe alle Stufen der allmählichen Menschwerdung in abgekürzter Form wiederholen muß, aus dem Körperlichen ins Geistige übersteht!

Schematisch können Sie also vier Erziehungsstufen unterscheiden, die natürlich allmählich ineinander übergehen: 1. Erziehung durch Gehorsam. Da steht einfach der Wille der Eltern hinter dem Gebot. 2. Erziehung durch Gewöhnung. Da schiebt sich, dem Kinde unbewußt, langsam an die Stelle des Gebotes der mechanisch im eingefahrenen Geleise trotende Kindeswille. 3. Erziehung durch Leitung. Da beginnt das Kind, von den Eltern selbst dazu ermutigt, den Grund von Gebot und Verbot der Eltern einzusehen; es beginnt über Gut und Böse selbst nachzudenken. 4. Statt Erziehung Selbstzucht. Das Kind, das damit eben aufhört, Kind zu sein, weiß, was es will und will, was

Brüderliche Zaungäste

Ein vornehmes Kaffeehaus der Großstadt . . . Meterhohe Kristallspiegel werfen das blendende Licht der farbensprühenden Lüster zurück. An zierlichen Marmortischchen, in lauschigen, sammtverhüllten Nischen, sitzen Hunderte von gutgekleideten Menschen auf weichen Sesseln. Hier trifft sich der liebebeschnüftige Vadsisch besserer Kreise mit seinem „Etern“. Hier macht der Großhändler, schon im übereleganten Neuzerker den eigenen Aufstieg demonstrierend, die gewohnten unsauberen Geschäfte. Um dieses Gemisch von Menschen herrscht eine besondere Lust von Parfüm und Zigarettenrauch. Die Luft ist trüb und wird von Stunde zu Stunde noch trüber. Das Gespräch der Gäste wirkt rücksichtslos breite Lärmwellen, aus denen hier und da ein glucksender Spritzer aufsteigt. —

Die Streichmusik spielt. Das Largo von Händel. In der Wiedergabe wahrhaft künstlerisch und weit über das Gewöhnliche der in Kaffeehäusern gebotenen Kunstgenüsse hinausragend. Erhaben perlen die Töne zum Publikum, offene Ohren suchend. Das denkt nicht im Geringsten daran zuzuhören, sich von Erhabenheit und Größe einfangen zu lassen. Der Student tuschelt seiner Nachbarin weiterhin schlüpfrige, alberne Worte zu, und der Schieber handelt seelenruhig fort, ohne auch nur die schmalzige Stimme zu dämpfen. „Ach, von wegen Musik!“ —

Die Augen des ersten Geigers leuchten. Dingerissen von den Tönen seiner Violine fibriert das anziehende, bewegte Künstlergesicht. Er schaut auf, um die Wirkung beim Publikum zu sehen. Da! er sieht die Unaufmerksamkeiten, und ein Ekelgefühl läßt den feinen Mund erzuden. —

Die Kellner haben die weiten Eingangstüren geöffnet. Abendfülle streicht herein und teilt die verwollte Luft. Vor dem Ein-

Länder entscheidend wirken wird. Dieses Gesetz beabsichtigt Mann und Frau in ihren Beziehungen zueinander und ihren Kindern gegenüber gleiche Rechte einzuräumen. Es ist Pflicht beider Ehegatten, für die Aufrechterhaltung des Haushalts zu sorgen. Dieser Beitrag muß jedoch nicht in barem Gelde erfolgen, denn es wird besonders erwähnt, daß die Arbeit der Frau im Haushalt als Beitrag zur Unterstützung der Familie angesehen werden muß. Wenn der Vater nicht für die Familie sorgt, kann er gezwungen werden, einen festen Betrag zu zahlen.

Jda Braun.

Aus unserer Bewegung

Unterbezirk Siegen-Wittgenstein. Einem Bedürfnis und vielseitigen Wünsche entsprechend, hatte nach längeren Verhandlungen der Unterbezirksvorstand unsere Genossin Reichstagsabgeordnete Verta Schulz in Herne für eine Agitationsreise gewonnen. Die Tour hatte zur Aufgabe, einmal eine Frau zu Frauen, aber auch zu Männern sprechen zu lassen. Während der Wahlzeit konnte diesem Bedürfnis wegen der Überlastung der Mednerin nicht Rechnung getragen werden. Zur Einführung der Frauen und Männer in das politische Leben war deshalb das Thema: „Die Aufgaben deutscher Frauen und Männer in Gegenwart und Zukunft“ gewählt worden. Die Versammlungen verteilten sich auf die Orte Eiserfeld, Niedersiefeln, Siegen-Stadt und Weidenau im Kreise Siegen-Schwarzenau, Verleburg und Laasphe im Kreise Wittgenstein. Die Besucherzahl schwankte von 50 bis 200 Personen, wovon ein Drittel bis zur Hälfte als Frauen gezählt werden konnten. Für die diesige Gegend bedeutet das schon sehr viel. Hatten die Versammlungen im Kreise unter dem Besuche etwas zu leiden, so wurde die Genossin Schulz im Wittgensteinischen Kreise reichlich dafür belohnt.

Genossin Schulz verstand es in ausgezeichnete Weise, hier auf diesem steinigten Boden — vorwiegend ländliche Gegend — sich die Herzen der Zuhörer, insbesondere der Frauen zu gewinnen. Mit schlichten, einfachen Worten fesselte sie die Zuhörer und legte die verschiedenen Gebiete des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens an Hand von praktischen Beispielen und Lebenserfahrungen dar. Unter größter Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft behandelte sie in allen Versammlungen neben den allgemeinen Fragen speziell die Frauenfrage, Bevölkerungsprobleme und die Gefahren der Geschlechtskrankheiten. Manche bittere Wahrheit wurde bei bürgerlichen Moralpredigern gesagt und anderer Schlag nach rechts und links geführt. In zwei Versammlungen gab es Diskussionen mit Vertretern der U. S. P. D., welche letztere glatt abgelehrt wurden.

Dem Sekretär des Bezirks, Genossen Schmidt, bot sich dabei Gelegenheit, auf die Organisationsarbeit hinzuweisen und die Genossin Schulz in den rein örtlichen Fragen zu unterstützen, wodurch mancher Wunsch der Zuhörer der Genossin Schulz mit auf den Weg gegeben werden konnte. Unsere Genossinnen und Genossen mögen das Gehörte beherzigen und für weitgehende Verbreitung sorgen.

Schmidt, Siegen.

Oberkaufungen. Auch hier wurde anlässlich des Parteitagess eine öffentliche Volksversammlung einberufen, in der Genossin Bartels-Gildebheim über den Kampf für Demokratie und Sozialismus sprach. In knappen Umrissen zeichnete die Mednerin ein Bild von den Kämpfen, die die Partei ledig der Revolution und aller sich daraus ergebenden Vorleile noch täglich zu bestehen habe. Durch häufigen Beifall und zustimmende Zwischenrufe gaben die zahlreich Erschienenen ihr Einverständnis mit dem Gehörten kund. Die nach dem Referat einsehende interessante Aussprache endete in dem feierlichen Gelübnis aller, mutig den Kampf mit allen Feinden aufzunehmen, sich nicht irremachen zu lassen durch unangebrachte Kritik und alle Hindernisse beiseite zu räumen auf dem Wege, der uns sicher zu unserem Ziele führt, zum demokratischen Sozialismus.

Wohlfahrtspflege

Die Ergebnisse der Sonderlehreänge für Arbeiterinnen zur Ausbildung in der Wohlfahrtspflege
Von Alice Salomon.

Man wird sicherlich nur mit größter Vorsicht von Ergebnissen eines Lehrganges sprechen können, dessen Zweck die Ausbildung zur Berufarbeit ist, solange nicht die Bewährung der Schüler

im Berufsleben während eines längeren Zeitraumes beurteilt werden kann. Immerhin dürften die Erfahrungen, die bei einem ersten Versuch systematischer Berufsausbildung von Arbeiterinnen für die Wohlfahrtspflege gemacht wurden, schon allein unter pädagogischem Gesichtspunkt für weitere Kreise von Interesse sein. Nicht doch letzten Endes bei allen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen dieser Zeit die einzige tief begründete Hoffnung auf gerechtere soziale Zustände auf einer Reform des Erziehungs- und Bildungswesens, die den Begabten den Weg zu voller Entfaltung ihrer Kräfte und zu einer ihren Gaben entsprechenden Wirksamkeit öffnet.

Von der Veranstaltung des halbjährlichen Lehrganges, der auf Anregung sozialdemokratischer Frauen und unter Beteiligung der Reichs- und Staatsministerien, der Gewerkschaften und anderer Körperschaften an der Sozialen Frauenschule in Berlin stattfand, ist bereits vor Eröffnung des Lehrganges berichtet worden. Sagen damals die Veranstalter der Sache mit Spannung und Freude entgegen, so kann jetzt, nach Abschluß des Unterrichts, festgestellt werden, daß der Verlauf in vollem Umfange den Hoffnungen entsprach.

Obwohl die Zeit zur Vorbereitung und zur Bekanntmachung des Plans außerordentlich kurz war, hauptsächlich weil die sehr beträchtlichen Mittel zur Gewährung von Unterhaltsgeldern für 30 Schülerinnen zuerst gesichert werden mußten, bewarben sich 181 Personen um Zulassung, von denen 84 aufgenommen werden durften. An der Bedingung, daß die Teilnehmerinnen dem Arbeiterstand angehören, ihre Schulbildung in der Volksschule erhalten haben und im Alter von 22 bis 40 Jahren stehen sollten, wurde unbedingt festgehalten. Die Auswahl unter den Bewerberinnen wurde von dem leitenden Ausschuss in enger Verbindung mit dem Gewerkschaften getroffen, sowie mit dem Reichsarbeitsministerium, da vereinbart war, daß 15 Plätze mit gewerkschaftlich organisierten Frauen, 10 mit Kriegshinterbliebenen besetzt werden sollten. Da Teilnehmerinnen aus allen Teilen Deutschlands zugelassen werden sollten, mußte die Entscheidung über die Gesuche auf Grund von schriftlichen Unterlagen getroffen werden. Dabei waren maßgebend einmal das Ergebnis des Schulbesuchs, dann Mitteilung des Lebenslaufes, die auf allgemeine Tüchtigkeit, Berufserfahrung und Charakterfestigkeit schließen lassen; schließlich die Tatsache, ob die Bewerberinnen einen entwickelten Gemein Sinn durch irgendwelche öffentliche Betätigung bewiesen hatten.

Zum Beispiel: Aufgenommen wurde eine Arbeiterin, die 19 Jahre in derselben Fabrik gearbeitet und sich dort eine geachtete Stellung erworben hatte. Sie lebte bei ihren Eltern und nahm am politischen Leben teil. In der Fabrik hatte sie einen starken Einfluß auf die jüngeren Arbeiterinnen erlangt, den sie besonders nutzbar machte, um den Sinn für gute Literatur zu wecken. Aufgenommen wurde eine Frau, die ihrem unehelichen Knaben durch ihre Arbeit den Besuch eines Gymnasiums ermöglicht hatte; ferner eine jüngere Arbeiterin, die ihre Ersparnisse benutzte, um einen kurzen Lehrgang in der Kranken- und Säuglingspflege mitzumachen; eine andere, die Tochter eines Sozialdemokraten, die selbst in einer freien Gewerkschaft organisiert, sich im Gesehsatz zu den Anschauungen ihrer Familie als Gemeinheitschrisin bekannte. Ferner einige Frauen, die in der städtischen Armenkommission oder in der Kinderschutzkommission der Sozialdemokratischen Partei mitgearbeitet hatten. Niemals aber wurde jemand auf Grund einer solchen vereinzelt Tatsache, die eine zufällige, äußerliche und wesensfremde sein kann, zugelassen, wenn nicht auch die anderen oben angegebenen Merkmale auf Geeignetheit für die Ausbildung und für den sozialen Beruf schließen ließen. Abgelehnt wurden alle, die nicht die oberste Klasse der Volksschule erreicht hatten, die in ihrer Arbeit sehr unbeständig waren und keine Zeichen eigener Strebbarkeit und Entwidlung aufweisen konnten, bei denen der Wunsch nach Eintritt in den sozialen Beruf mehr dem größeren Ansehen als der verantwortlicheren, größeren Leistung galt. Eine Bewerberin schrieb: „Mein bisheriges Leben? Ich flog von Stelle zu Stelle. Alles war nichts.“ Nicht alle Bewerbungen waren so charakteristisch. Viele mußten abgelehnt werden, weil eben nur für die am geeignetsten Scheinenden Platz und Mittel vorhanden waren. Im ganzen hat sich die Auswahl bewährt. Es war geradezu erstaunlich, wie sehr die Leistungen der Schülerinnen, ihre Eigenart der Begabung dem Bilde entsprach, das man aus ihren Papieren gewonnen hatte. Nur drei Schülerinnen verließen den Lehrgang vor seiner Beendigung, zwei veranlaßt durch eigene Erkrankung bzw. Krankheit der Mutter; nur eine, weil sie offenbar nicht Freude

doran hatte. Zwei weitere Teilnehmerinnen wurden vom Lehrerkollegium am Schluß des Lehrganges als ungeeignet bezeichnet und für Uebernahme einer sozialen Berufsstellung nicht empfohlen. Alle anderen haben sich sowohl bei der theoretischen wie bei der praktischen Unterweisung in befriedigender, zum Teil in sehr guter Weise bewährt. Ganz Ausgezeichnetes leistete die bereits oben angeführte Arbeiterin, die 19 Jahre in der gleichen Fabrik gearbeitet hat. Sie wird ohne Zweifel eine besonders wertvolle soziale Berufsarbeiterin werden. Sie hat übrigens nur nach Ueberwindung besonderer Schwierigkeiten in den Lehrgang eintreten können, die als Beitrag zur Charakteristik des industriellen Systems erwähnt zu werden verdient. Die Vortrefflichkeit, als ihre erst kurz vor Beginn des Lehrganges gemachte Bewerbung berücksichtigt wurde, an ihren Arbeitgeber mit der Bitte heran, sie ohne Innehaltung der Kündigungsfrist — nach neunzehnjähriger treuer Arbeit — mit Rücksicht auf diese einmalige Aussicht auf einen Lebensaufstieg zu entlassen. Ihre Bitte wurde abgelehnt, und da es nicht angängig schien, bei diesem ohnehin so sehr kurzen, zusammengedrängten Lehrgang einige Wochen zu spät einzutreten, teilte sie tief enttäuscht der Leitung mit, daß sie nun auf die Teilnahme verzichten müsse. Die Leitung des Lehrganges wandte sich darauf ihrerseits in einer ausführlichen Darlegung der Bedeutung, die diese Sache für die Zukunft des Mädchens haben könne, an den Unternehmer, und erhielt gleichfalls eine ganz kurze, ablehnende Antwort, daß „aus den bekannten Gründen“, d. h. ohne rechtzeitige Kündigung, die Arbeiterin nicht entlassen werden könne. Mit Kontraktbruch wollte die Arbeiterin nach einer so langen Zeit ehrlicher und treuer Arbeit die Stelle nicht verlassen. Zufällig begann wenige Tage darauf in der Fabrik ein Streik, dem die Stilllegung des ganzen Betriebes folgte, und die Arbeiterin war frei. Aber wer wollte sich wundern, wenn sie aus diesem Ergebnis mit revolutionärer Besinnung hervorgegangen wäre!

Ein Zurückbleiben hinter dem Durchschnitt der Klasse in der Ausnahmefähigkeit sowohl wie in bezug auf die Intensität der Hingabe an die neuen Aufgaben zeigte sich bei einem Teil der Kriegserwitwen. Es machte sich eben, abgesehen davon, daß sie durch ihr eigenes Schicksal und die Verantwortung für die Kinder stark absorbiert waren, auch bemerkbar, daß ihre ganzen Lebenshoffnungen eben schon lange nicht mehr auf die Erfolge des Berufslebens gerichtet waren. Die Rückkehr zur Berufsarbeit, auch in einer neuen und höheren Form, erschien ihnen nicht wie den anderen Frauen und Mädchen wie eine Erfüllung, wie ein Aufstieg, ein neuer und schöner Lebensinhalt, sondern nur als Erleichterung in dem traurigen Schicksal, dessen Schwere ihnen immer bewußt bleibt, und das zu mildern Pflicht von Staat und Gesellschaft ist. Aber auch unter ihnen waren einige, die über solche Betrachtungsweise hinaustreten. Jedenfalls aber sollte bei weiteren ähnlichen Unternehmungen möglichst vermieden werden, nach irgend anderen Gesichtspunkten als denen der Begabung und Eignung auszuwählen.

Die Herkunft der Teilnehmerinnen verteilte sich folgendermaßen: 20 waren Töchter von Arbeitern, 19 von Handwerkern, 4 von Unterbeamten. Der eigene Beruf war bei 13 Fabrikarbeit, 4 Heimarbeit, 8 häuslicher Beruf, 10 Verläuferinnen und Angestellte, 2 Pflegerinnen; 2 waren beruflose Ehefrauen. In Berlin lebten 21; die anderen kamen aus Pommern, Sachsen, Hannover, Westfalen, Rheinprovinz, Thüringen, Mecklenburg, Bayern und Württemberg. Organisiert waren 10 im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, 3 in den christlichen, 1 in den kirchlich-underrischen Gewerkschaften, 11 waren Angehörige von Kriegshinterbliebenenorganisationen. (Schluß folgt)

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Bodm-Schuch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. D. S. sämtlich in Berlin SW 64 Lindenstraße 3

Die vollkommenen **ENGELHARDT Biere**



Beinleiden
offene Füße, Flechten, Venenentzündungen, Hautjucken, alte Wunden, Haemorrhoiden, Hautleiden, Wunde u. rissige Haut, Pickel, Nervenschmerzen etc. heilt selbst l. d. hartnäckigst. Fällen

Dumex-Salbe
Ein unschätzbare Hausmittel, welches auch bei d. heftigsten Schmerzen u. Jucken, sofortige Linderung u. Heilung bringt. Sch. 2,5, 6, —, u. 14, —, in d. Apotheken, wo nicht, bestelle man direkt an Laborator. Miras, Berlin NO. 19 T. Gr. Frankfurter Str. 80.

Hädensa
die Rettung aller Hämorrhoidal-Leidenden
Von Autoritäten glänzend begutachtet
Prospekte gratis
Hädensa-Gesellschaft m. b. H.
Berlin-Lichterfelde
General-Vertrieb
Gevruden-Apothek
Blin-Lichterfelde Bahnhofsstr. 40
Tüte Mk. 5
Überall zu haben

Frauen
gebrauchen bei monatl. Beschwerd. unter Garantie. Erfolg innerh 2-3 Tagen, meine extra stark. Menstr.-Tropfen. Preis 25 Mk. Versandhaus P. L. Karch, Bruchsal

Wöpel
Ganze Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer- u. Küchen-Einrichtungen, sowie jedes Stück einzeln zu den billigsten Preisen in guter, gediegener Arbeit empfiehlt
WILHELM LAMBRECHT, Berlin SW. 69, Simonstraße 19. Lagerbesichtigung erbeten!

Nesselstoff
ungebleicht, per m 12,- Mk. Versand von 10 m ab unter Nachnahme.
Paul Müller, mech. Weberei, Meerane i. S., Augustusstr. 3

Silberseife
in früherer Friedensqualität sowie weiße Schmierseife, letztere in 2 Qualitäten, 8-10 u. 12-15% Fettgehalt, liefert preiswert
F. W. Klipp, Bielefeld. Schreiben Sie mir, was Sie gebrauchen, u. ich werde mit äußerster Offerte und Muster dienen. — Vertreter gesucht.

+ Bettnässen +
Gegen dieses lästige, unangenehme Leiden bei Kindern und Erwachsenen mein seit Jahren viel bewährtes auserpr. Siccus-Paket, 6,- Mk. 3 Pakete zur Kur meist ausreichend. 16,50 Mk. Porto extra.
Esteka-Versand, Berlin-Neukölln 21.

+ Das einzig echte Haarlemer Gel
2 Flasch. Mk. 60,- vers per Nachn. N. Huels, Köln 106, Benesisstraße 59. Vertreter überall gesucht.

Tagesgespräch
sind
die vereinten 5 Butterhandlg.

J. F. Assmann, Otto Reichell, Ernst Ladewig, Loreley, Union

Gute Ware Billige Preise



Schokolade

Deutschmeister

Hervorragende Qualität

Alleinige Fabrikanten:
Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden

Vorrätig in den meisten Spezial-, Delikatessen-, Kolonialwaren-Geschäften und Konditoreien.

Bei HALS- u. LUNGENLEIDEN

aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen Asthma usw. erzielen, wie zahlreiche Mitteilungen von Aerzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei beweisen, unsere

Rotolin-Pillen

In jahrelanger Praxis vorzügliche Erfolge. **Husten, Verschleimung, Auswurf,** Nachtschweiß, Stiche im Rücken und Brustschmerz hörten auf. Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch; allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein. — Erhältlich die Schachtel zu 6,— Mk. in allen Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versandapotheke.

Ausführliche Broschüre kostenlos durch: **Pharadha G.m.b.H. (bish. Plötz & Co.) Berlin SW 68.**



„Sprossol“ (ges. gesch.) Das beliebte nichtfett. Sommersprossen-Mittel. Schafft blendend weißen Teint u. ist einzig in seiner Wirkung. Hilft selbst da, wo andere Mittel versagen. Erfolg garantiert. 8,— Mk. franko. beseitigt unter Garantie ohne Schaden für die Haut in wenigen Tagen mein gesetzl. gesch. „Lebral“. Tausende Anerkennungen. Karton mit Zubehör 10,50 Mk. franko. Nachn. extra. **Esteka-Versand, Berlin-Neukölln 21.**

Frauen

Die von der fr. Oberhebamme an der geburtsärztlichen Klinik der Charité, Berlin, Frau Anna Hein, tausendf. erprobten Menstrual-Tropfen dürfen keiner Frau fehlen. Flasche M. 22, Pulver M. 10, Versand diskret p. Nachn. von **Frau Anna Hein G.m.b.H. Bin. 101, Potsdamer Str. 106a, I. Etg.** Prospekt gratis.

Keber 1000 Ätteste

bestätigen die heilsame Wirkung von **San-Rat Haussalbe** Dr. Strahl's Salbe b. Hautausschl., Flechten, Hautjuck., bes. Beinschäden, Krampfadern u. Hämorrhoiden. Orgl.-Dos. à 6,25 u. 12,— Mk. versendet **Elefanten-Apotheke, Berlin 204 SW. 19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhofpl.)**

J.H. Garich **Stallreiberstr. 56 empf. alle Arten Rufen, auch verstellbare u. Nagel- & Fingerringe. 9-6 geöffnet**

Stoffe

für **Damen - Kostüme Herren - Anzüge**

Tuchlager **Koch & Seeland G.m.b.H. Berlin C., Gertraudenstr. 20/21.**

21 Gegründet 1869 21



Pelz- Pelztüte **waren en gros Einzelverkauf**

Alaskafüchse, Kreuzfüchse, Pelzkragen von 100 M. an, Pelzmäntel, Herren-Sportpelze

S. Schlesinger

Neue Königstr. 21 (Ordonnanz-Haus) kein Laden, II. Stock Bitte genau auf Firma und Hausnummer 21 zu achten!

Arbeitschürzen

sehr praktisch und haltbar, Stück nur Mk. 2,50, außerordentlich günstig für Haus u. Wirtschaft.

Johannes Schmidt, Swinemünde, Gartenstr. 3.

Möbel,

Wer vor-teilhaft! Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsgegenstände, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die Althandlung v. Ludwig Nicolai, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48. Schriftliche Angebote werden prompt erledigt — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.

Ehe Sie in eine Ehe

gehen, Ehesachen Sie das Buch über die Ehe gelesen haben. Anstatt 5,— Mk nur 2,80 Mk m. Porto. Versandhaus „Union“, Tübingen 9.

Schönes und reines Gesicht

erhalten Sie in kurzer Zeit durch meine Spezialmethode. **Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Leberflecke, Warzen, Gesicht- und Nasenröte, lästige Haare, schlechter Teint** usw. verschwinden bald. Auf Wunsch Blutuntersuchung.

C. Weissert, Invalidenstr. 147, I Tr., Ecke Bergstraße. Sprechstunden: 10-12 u. 4-8, Sonntags 10-1. Auskunft kostenlos.

BORUSSIA

Caramel-Bier Aertzlich empfohlen! Ueberall erhältlich. **Borussia-Brauerei A.-G., Berlin-Weißensee.** Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.

Jede kluge Hausfrau wäscht mit „Gauger“ Reine Wäsche ohne Mühe **Überall erhältlich!**

Nur die **Metall-Einkaufs-Zentrale** Kottbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80 zahlt die höchsten Preise für: **Kupfer :: Messing :: Zinn :: Zink :: Blei :: Stanniol :: Zeitungspapier usw.**

Zinn, Messing, Kupfer, Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metallspäne zahlt die höchsten Tagespreise pro Kilo, u. größeren Posten mehr. Sendung v. außerhalb wird prompt erledigt. **Metallschmelze Mariannestr. 24, an der Kottbuser Brücke. Am Moritzplatz 106 58, Nebeneingang.**

Ankauf von **PERLEN, BRILLANTEN,** Uhren, Platin, Gold und Silber zu den höchsten Tagespreisen. **G. Schliephacke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.**

Timmer-Essig überall erhältlich!

Wir garantieren für sofort. Wirkung unserer Präparate Darum lassen Sie sich nichts anderes aufreden!
„Pax“-Wanzentod, Radikalmittel, in Flaschen 3,75, 5,50 und 8,25 Mark.
„Reybero!“ Nr. 1, gegen Krätze, Hautjucken, Hautausschläge usw. Flasche 7,— Mark.
„Reybero!“ Nr. 2 — Haarwasser — vertilgt sicher Kopfläuse und Brut, beseitigt Schuppen, Schinnen, Jucken der Kopfhaut. Flasche 5,— Mark.
„Mottenteufel“, Bester und sauberster Mottenschutz. Paket 80 Pfennig.
„Schuppenfrei“ — Antiseptisches Haarwasser — Für Haar- und Kopfnerven.
„Schuppenfrei“ — Kamille — Spez. für blondes und hellblondes Haar. Einheitspreis Flasche 8,75 Mark.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, wo nicht, direkt durch **Reyher & Behrens, Fabrik pharm.-techn. Präparate, Berlin S 59.**